

Wort des Tages am 1. Mai 2020
Johanneskirche Hamburg - Rissen
Vikar Tobias Stäbler

Ein Plädoyer für das Lob

Nicht geschimpft, ist genug gelobt. So sagt es der schwäbische Volksmund. Dieser Ausspruch entspricht der schwäbischen Sparsamkeit, die auch mit Lob und Anerkennung nicht verschwenderisch umgeht. Man ist zwar stolz auf das, was man kann - und Schwaben können alles außer Hochdeutsch - aber man kommuniziert es nicht nach außen. Auch der Berliner tut sich schwer mit dem Lob. Läuft etwas gut, hört man von ihm nur ein schnodderiges „da kann man nicht meckern“.

Das ist schade, denn im Lob und in der Anerkennung steckt eine große Kraft. Wer lobt, schafft Verbindung. Wer seinem Gegenüber Anerkennung zeigt, begegnet ihm mit Wertschätzung und gibt dieser einen Ausdruck. Wer ein Kompliment ausspricht, drückt seine Zuneigung aus.

Ein Lob ist eine sehr einfache und unkomplizierte Form, dem Mitmenschen und seiner Leistung, Anerkennung zu zeigen. Komplimente sind ohne großen Aufwand eigentlich immer möglich und machen das Leben schöner.

Gerade jetzt in der Zeit, in der viel online ins Blaue geschrieben und produziert wird und man nie so recht weiss, wer etwas liest oder hört und wie etwas aufgefasst wird, ist eine Rückmeldung, ist ein feedback, Gold wert. Ein „like“ in den sozialen Medien ist der Applaus in der digitalen Welt. Und dieser Applaus tut gut und er ist wichtig. Er ist der Kraftstoff in dem Schaffensmotor. Er ist ein Zeichen der Verbundenheit. Er lässt uns über uns hinauswachsen. Er ruft uns ein „weiter so“ zu.

Warum sind wir eigentlich so geizig mit unserem Lob? Warum nicht einfach mal lobverschwenderisch sein. Warum nicht mal ein Kompliment mehr gemacht und die Befürchtung der Lobhudelei beiseite lassen.

Lob schafft Verbindung, Lob schafft Nähe. Wer lobt verschließt seine Augen nicht, sondern öffnet sein Herz weit. Lob tut gut. Dem, der es hört aber auch dem, der es sagt.

In der Bibel wird viel gelobt. Das Buch der Psalmen ist voll davon. „Lobe den Herrn meine Seele.“ „Ich lobe dich des Tages siebenmal“. „Halleluja, lobt Gott

in seinem Heiligtum“ „Alles was Odem hat, lobe den Herrn.“ Loben schafft Verbindung. In den Psalmen schließt das Loben oft an die Klage an. In der Klage oder in der Anklage droht der Verbindungsabbruch. Die Klage kann so groß werden, dass die Selbstverständlichkeit der Gottesbeziehung auf dem Spiel steht. Erst im Lob, geben wir der Gottverbundenheit wieder einen Ausdruck. Der Psalmbeter spricht von einem „dennoch“: So schwer das Verhältnis zu Gott auch sein kann „Dennoch bleibe ich stets an Dir“.

Und auch Gott lobt uns. Er lobt uns nicht aufgrund unserer Taten. Er schickt uns kein like für das was wir geleistet haben, sondern er lobt uns unabhängig von unseren Werken. "Ich habe euch schon immer geliebt, darum bin ich euch stets mit Güte begegnet.“ Gott spricht uns ein „ich mag Dich so, wie Du bist“ zu. Das ist ein großes Kompliment. Und so ein Kompliment hat seine Wirkung. Das geht runter wie Öl. Das ist Öl im Feuer der Gottesliebe.

Vielleicht sollten wir uns, was das Loben angeht, nicht an den Schwaben und den Berlinern orientieren, sondern eher an den Amerikanern. Die sind wahre Meister der Komplimente. Da ist vieles „great“, „amazing“, „wonderful“ oder „beautiful“

In manchen Ohren mag das übertrieben klingen. Und manchmal ist es das auch. Aber es schafft eine Atmosphäre, die von Wertschätzung und Anerkennung geprägt ist und gibt dem, der es hört ein gutes Gefühl. So einfach und doch so effektiv.

Vielleicht können wir ja auch mal probieren, unseren Mitmenschen mehr Lob und Komplimente zu machen. Nicht mit dem, was wir gut finden, hinter dem Berg halten, sondern auch mal auszusprechen und mitzuteilen, was uns gefällt. Sei es in den sozialen Netzwerken oder auch ganz real im echten Leben. Das wäre doch mal ein Experiment. Wer weiß, vielleicht entsteht daraus ja etwas ganz Neues.